

150 Jahre Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck

Von Jutta Kähler

Die 5. „Tochter“ der Gemeinnützigen feierte am 17. November mit einem Festakt im Großen Saal der Gemeinnützigen ihr 150. Jubiläum. Nur Gründerväter gab es 1872, Frauen kamen erst rund fünfzig Jahre später hinzu. In der Stadtgesellschaft sei der Verein von Beginn an fest verankert gewesen, betonte der Vorsitzende Dr. Wolfgang Czieslik, der durch die Veranstaltung führte, in seiner Begrüßung. Die Anwesenheit des Bürgermeisters Lindenau und die Grußworte unterstrichen dies. Angelika Richter, Direktorin der Gemeinnützigen, verwies darauf, wie aus dem lockeren Verhältnis zwischen dem Verein und der Gemeinnützigen am 1. 11. 1934 die fünfte Tochter(-gesellschaft) entstand. Klaus Puschadel, Lübecker Stadtpräsident, führte den Titel des Jubiläumsbuches „NaWi(e) war das?“ in die Zukunft: „NaWi(e) wird das“? Prof. Dr. Gabriele Gillesen-Kaesbach, Präsidentin der Universität zu Lübeck, gab gewissermaßen eine Antwort auf diese Frage, in der Hoffnung, dass der Verein auch künftig „Impulsgeber in der Meinungsbildung“ sein möge, zumal Wissenschaft und Gesellschaft in Dialog und Begegnung aufeinander verwiesen seien. Prof. Dr. Carsten Niemitz, Vorstand im benachbarten Hamburger Verein von 1837, plädierte für eine stärkere Zusammenarbeit der Vereine.

Für den musikalischen Prolog war Anna Loreley Karow an der Harfe, für den Epilog Maria Szepat (Sopran) und Seunghwan Severino Kim (Klavier) zuständig, für das Intermezzo mit einem Ausschnitt aus dem chemischen Kapitel von Goethes „Wahlverwandtschaften“ waren Doris und Manfred Quickert sowie Petra van der Wehr zuständig. Dr. Wolfgang Eckloff präsentierte in Ausschnitten das „Große Moorlied“ (erschien 1979) von Fritz Overbeck (1888-1983), dem Begründer der Pollenanalyse und Moorbotanik. In einem Lehrgedicht hat Overbeck die Geschichte der Hochmoore in zwölf Pollenzonen eingeteilt. Da folgte man vergnügt dem Referenten durch die ältere Steinzeit, die jüngere Tundrazzeit oder durch Wärmephasen: „O Eichenwald, o Eichenwald, der Buche musst du weichen bald.“ Fast wurde man zum Mitsingen animiert, hat doch Overbeck seine Verse z. B. auf die Melodie „Als die Römer frech geworden“ zugeschnitten. Wir wissen, was aus den Mooren geworden



Wahlverwandtschaften: Szenische Darstellung des chemischen Kapitels mit Manfred Quickert (Hauptmann) und Petra van der Wehr (Charlotte) von der Schauspielschule der Gemeinnützigen (Foto: Heino Klitzing, NWV Lübeck)

ist. „Dann am Ende der Geschichte kam der Förster mit der Fichte.“ Im Anthropozän sind 99 % der Moore zerstört.

Prof. Dietrich von Engelhardt führte in seinem Vortrag zu „Naturwissenschaft und Bildung“ durch „Dimensionen und Stationen der Neuzeit“. Die Verbindung der vier Kulturen (Natur, Geist, Kunst und Leben) ist ihm immer wieder ein Anliegen, dem er an diesem Abend nachging: von Petrarca über die Renaissance, die Aufklärung, Klassik und Romantik, das 19. Jahrhundert, das Werner von Siemens als das naturwissenschaftliche bezeichnete, bis in die Gegenwart. Aus der Fülle der Aspekte kann hier nur wenig herausgegriffen werden: Comenius' Forderung nach einer umfassenden Bildungstheorie („omnes, omnia, omnino“), August Hermann Franckes Einsatz für eine Allgemeinbildung, Hegels Diktum, Bildung sei Orientierung an der „Natur der Sache“ oder Schleiermachers Forderung, dass vor einem Fachstudium eine Ausbildung in den beiden großen Gebieten der Natur und der Geschichte stattfinden müsse. Bemerkenswert, so betonte von Engelhardt, sind Madame de Staëls in Deutschland gemachte Beobachtungen. Sie lobt die Dialoge zwischen Wissenschaften und Künste, die im Gegensatz zu Frankreich feststellbare Einheit der vier Kulturen. Aber auch auf die Trennung der Kulturen verwies von Engelhardt mit Blick auf Theodor Mommsen: „Wer Homer durch

Kegelschnitte ersetzen will, ist ein Bananase.“ Charles Percy Snow beschrieb 1959 den „Abgrund von Missverständnissen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften“. Von Engelhardts Plädoyer für die vier Kulturen ist vor dem Hintergrund immer noch bestehender Missverständnisse weiterhin aktuell, bis hin zur Unterrichtsgestaltung an den Schulen.

„Fakten versus Fake News“ – zu einer Podiumsdiskussion zwischen Prof. Cornelius Borck (Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung), Gerald Goetsch (Chefredakteur der LN), Prof. Ulrike Krämer (Neurologie der Universität Lübeck) und Max Schön (Vorsitzender der Posschl Stiftung) kam es dann nicht mehr, wohl aber zu einigen knapp gefassten Statements der Beteiligten, u. a. zu der Frage, warum wir immer wieder auf Fake News hereinfallen. „Das kenn' ich schon, das muss richtig sein.“ In einer Zeit schneller Systeme ist man geneigt, eher das zu glauben, was den eigenen Vorstellungen entspricht. Nicht immer nimmt man sich die Zeit zur Reflexion und zum analytischen Denken. Zu diesem Denken ermuntert sicher in Zukunft der Naturwissenschaftliche Verein Lübeck in Vorträgen, Gesprächskreisen oder Workshops, die sich auch an Kinder und Jugendliche richten, kurz gesagt: Dialog und Begegnung. Das kann, wie der Festakt demonstrierte, sowohl unterhaltsam wie lehrreich sein.